Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." (Johannes 14. 21.)

XXIII. Band. 1. November 1891. Nr. 21.

Eine Predigt von Präsident W. Woodruff,
gehalten den 10. August 1891 im Tabernakel von Paris, Idaho.

(Schluß.)

Nun, in Beziehung auf Offenbarung, was ist Offenbarung? Es sind die Eingebungen des Heiligen Geistes zu den Menschen. Seiner Zeit sagte Joseph Smith zu Bruder Taylor: „Bruder Taylor, geben Sie acht auf die Eindrücke des Geistes Gottes, geben Sie acht auf die Einflüsterungen dieses Geistes, befolgen Sie dieselben in ihrem täglichen Leben; dieses wird das Prinzip der Offenbarung für Sie sein, und Sie werden diesen Geist und dessen Kraft kennen und verstehen lernen." Dieses ist der Schlüssel und der Grundstein zu allen Offenbarungen. Joseph Smith war voll von Offenbarung. Irgend etwas ihm von Gott Gegebenes konnte er übersetzen. Er konnte Offenbarungen empfangen ohne den Urim und Thummim. Viele der wichtigsten, in „Lehren und Bündnisse" enthaltenen Offenbarungen empfing er ohne den Gebrauch des Urim und Thummim. Sie wurden ihm gegeben durch die Inspiration des allmächtigen Gottes. Ich habe gesucht, durch meine eigenen Erfahrungen mit diesem Geist bekannt zu werden und seine Operationen kennen zu lernen. Dieser Geist hat sich mir manchmal kundgegeben, und wenn ich dessen Einflüsterungen nicht gehorcht hätte, so wäre ich, mit vielen meiner Begleiter, schon lange im Grabe. Ich will hier einige Ereignisse anführen.

Nachdem ich in diesen Thälern angekommen, ging ich in die Winter-Quartiere zurück und wurde von Präsident Young nach Boston geschickt. Ich sollte meine Familie mitnehmen und alle Heiligen Gottes in Neu-England, Kanada und den umliegenden Gegenden sammeln und dort bleiben bis Alle gesammelt wären. Ich war ungefähr zwei Jahre dort. Während ich umherreiste, brachte ich eines Abends mein Fuhrwerk in den Hof eines Bruders Williams. Bruder Orson Hyde stellte das seinige neben das meinige. Ich hatte meine Frau und meine Kinder in dem Fuhrwerk. Nachdem ich meine

Pferde ausgespannt und Abendbrod gegessen, ging ich in meinen Wagen zum schlafen. Ich war noch nicht lange dort, so flüsterte der Geist mir zu: „Stehe auf und bringe deinen Wagen an einen andern Platz." Ich sagte meiner Frau, daß ich aufstehen und meinen Wagen auf einen andern Platz stellen müsse. Sie fragte: „Für was?" Ich antwortete; „Ich weiß es nicht." Bei solchen Gelegenheiten fragte sie nicht mehr; wenn ich ihr sagte, ich wisse es nicht, so war es genug für sie. Ich stand auf und fuhr etwa 90 Fuß weiter zum Haus, das eine Vorderrad dicht gegen die Hausecke. Ich blickte um mich herum und ging wieder in das Bett. Der gleiche Geist sagte nach einer Weile zu mir: „Gehe und nehme die Pferde hinweg von dem Eichenbaum." Sie waren ungefähe 600 Fuß von dem Wagen entfernt. Ich nahm meine Pferde und brachte sie in ein Hickory-Wäldchen; dann ging ich wieder zu Bette. Eine halbe Stunde später kam ein Wirbelsturm und brach den Eichenbaum etwa zwei Fuß über'm Boden ab. Er fegte über drei oder vier Hecken und fiel dann quer über den Hof, nahe Bruder Orson Hyde's Wagen und gerade wo meiner gestanden. Was wäre die Folge gewesen, wenn ich nicht auf diesen Geist gehorcht hätte? Ohne Zweifel wären ich, meine Frau und Kinder getödtet worden. Dieses war die leise, schwache Stimme zu mir — kein Erdbeben, kein Donner, kein Blitz — aber die leise, schwache Stimme des Geistes Gottes. Sie rettete mein Leben. Es war der Geist der Offenbarung zu mir.

Als ich mit der letzten Kompagnie der Heiligen vom Osten wegzog (es waren ihrer ungefähr hundert), langten wir eines Tages bei Sonnenuntergang in Pittsburg an. Wir wünschten nicht dort zu bleiben, deshalb ging ich zu dem zuerst abfahrenden Dampfboot. Ich sah den Kapitän und machte den Vertrag mit ihm für unsere Fahrt. Kaum hatte ich dieses gethan, so sprach der Geist zu mir, und sehr deutlich: „Gehe nicht auf dieses Schiff, noch deine Kompagnie." Natürlich ging ich sofort zum Kapitän und sagte ihm, daß ich mich entschlossen hätte noch zu warten. Nun, das Schiff ging ab und fuhr nur fünf Meilen den Fluß hinunter, als es in Brand gerieth, wobei 300 Personen verbrannten oder ertranken. Wenn ich nun diesem Geiste nicht gehorsam gewesen und mit der Kompagnie auf dieses Dampfboot gegangen wäre, so könnt ihr begreifen, was das Resultat gewesen wäre.

In meinen Tagen habe ich viele Erfahrungen in diesen Dingen gemacht. Ich lernte sie so vollständig, daß ich weiß, ich darf diesem Geist nicht ungehorsam sein. Nach einer Konferenz hatten wir viele Missionäre ordinirt; ich ging sehr ermüdet heim und sagte zu mir selbst, daß ich mich nun ausruhen wolle. Bevor ich in mein Haus ging, sagte mir der Geist, ich sollte mein Fuhrwerk nehmen und auf mein Landgut gehen. Meine Frau sagte: „Wo gehst du hin?" — „Ich gehe in mein Landgut hinunter." — „Für was?" — „Ich weiß es nicht," sagte ich. Ich ging zur Farm und sah, daß der Fluß ausgetreten war und mein Haus umgab. Das Wasser war um mein Haus herum zwei Fuß tief. Die Ställe waren voll Wasser und meine Schweine am ertrinken. — Indem ich dahin ging, rettete ich mein Haus und dessen Umgebung und reparirte den Ausbruch.

Diese Dinge mögen für unbedeutend angesehen werden; dennoch zeigen sie die Wirkungen des Geistes. Ich will euch nun von einem Fall erzählen, wo ich dem Geiste des Herrn nicht Folge leistete und welcher mir beinahe das

Leben kostete. An einem Dezembertage ging ich hinüber nach Randolf, auf Besuch. Am Montag Morgen sprach der Geist zu mir: „Nimm dein Fuhrwerk und gehe heim.“ Ich beschloß zu gehen; aber einige meiner Freunde drangen in mich zn bleiben, und da mein Besuch eigentlich kurz war, so wurde ich überredet zu bleiben. Ich blieb bis Samstag Morgen; aber ich fühlte mich unruhig. Die Warnung des Geistes ruhte in einem solchen Grade auf mir, daß ich mich schuldig fühlte, und ich sagte meinen Freunden, daß ich heim gehe. Früh Morgens frühstückte ich, spannte meine Pferde ein und ging heim über Wasatch, welches 30 Meilen entfernt ist. Als ich nach Woodruff kam, wollte der Bischof, ich sollte dort bleiben und am Sonntag Versammlung abhalten. „Nein,“ sagte ich, „ich bin schon eine Woche zu lange geblieben.“ Nachdem ich ungefähr drei Meilen von Woodruff weg war, ungefähr 15 Meilen von Wasatch, kam ich in einen der fürchterlichsten Schneestürme, den ich je in meinem Leben gesehen. Es waren noch keine fünf Minuten vergangen, so konnte ich die Straße nicht mehr sehen. Da ich meine Pferde nicht leiten konnte, so ließ ich sie gehen wohin sie wollten. Sie waren schon früher einmal diesen Weg gegangen. Ich zog die Wagendecke hinunter und fing an zu beten. Ich bat Gott, mir zu vergeben, weil ich seinem Befehle nicht gehorcht hatte. Um 8 Uhr brachten mich meine Pferde nach Wasatch; der Schnee ging über die Naben der Räder. Ich denke, die Pferde müssen ihren Weg gefunden haben durch Eingebung. Ich blieb dort bis Montag und faßte den Entschluß, daß wenn je der Herr mir befehlen würde, irgend etwas zu thun, ich ihm gehorsam sein werde.

Ich spreche von diesem, weil jeder Mann diesen Geist Gottes haben und dessen Kundgebungen befolgen sollte. Dieses ist Offenbarung. Was auch dieser Geist euch heißen wird zu thun, er wird euch niemals etwas sagen, was unrecht ist. Ich wünsche, daß besonders unsere jungen Freunde lebhaftes Interesse nehmen am Evangelium. Ich wünsche, daß sie Interesse nehmen an der Kirche und dem Reiche Gottes. Ich hoffe, daß sie horchen auf ihre Väter, die Aeltesten und auf die, welche sie belehren, damit sie mögen befähigt werden, diese großen und herrlichen Grundsätze auszuführen, welche in dem Buche der Lehren und Bündnisse enthalten sind. Es ist der Mühe werth, daß jeder Mann thut, was recht ist und haltet die Gebote Gottes. Diese Priesterschaft hat Macht auf der Erde, und wenn Diejenigen, welche diese Priesterschaft halten, vor Gott gehen im Gebet, so wird er dieselben erhören. Hierin liegt unsere Kraft, meine Brüder und Schwestern. Sie ist von Gott und nicht von den Menschen. Er hat uns erhört in der Vergangenheit und hat uns beschützet und erhalten bis auf diese Zeit. Noch leben wir, trotz allen Anstrengungen, welche zu unserer Vertilgung gemacht worden. Wir leben in diesen Thälern der Berge, und wenn wir unsere Pflichten erfüllen, so werden wir auch fernerhin hier leben. Ich wünsche, daß unsere jungen Leute und ihre Eltern die Rathschläge befolgen, welche ihnen in Beziehung der Sonntagschulen, der Fortbildungsvereine und Primarschulen, gegeben wurden. Wir sind verantwortlich für die Söhne und Töchter, welche uns gegeben sind. Ich sehe zuweilen die Söhne von Präsident Kimbal, Young, Taylor und von Aposteln, welche von dieser Erde abberufen wurden. Ich freue mich, mit denselben zusammenzukommen. Ihre Väter halfen den Grundstein zu diesem Werk zu

legen; sie arbeiteten, um das Interesse und die Wohlfahrt Zions zu fördern. Ich freue mich, ihre Nachkommen auf der Erde zu sehen. Ich hoffe, sie Alle tragen einen Theil der Priesterschaft und ehren ihre Berufung. Die Augen ihrer Väter, welche in der Geisterwelt sind, bewachen sie. Ihre Körper sind im Grabe, aber ihre Geister sind wach. Sie sind versammelt mit den Rechtschaffenen und sind besorgt für das Wohlergehen ihrer Kinder hier. Ich selbst bin besorgt, daß die aufwachsende Generation dieses Werk übernehmen möchte, und ich hoffe, daß unser himmlischer Vater sich nicht in uns getäuscht findet. Wir sollten die Offenbarungen Gottes lesen, studiren und zu Herzen nehmen, und sofern wir dieses thun, so wird es ein Gewinn für uns sein.

Brüder und Schwestern, ich bin froh, mich mit euch versammeln zu können und mein Zeugniß von dem Evangelium Jesu Christi euch abzulegen. Ich habe nun länger gelebt, als es gewöhnlich dem Menschen gestattet ist; ich bin noch am Leben, während die Meisten, mit denen ich in Kirtland und Nauvoo bekannt war, hinüber in's Jenseits gegangen sind. Ich selbst hoffe dorthin zu gehen, gleichwie die übrigen meiner Brüder; aber so lange ich lebe, wünsche ich treu und gläubig zu sein zu meinem Gott und den Heiligen. Die Thatsache, daß ich und meine Räthe einen Platz in den Herzen der Heiligen der letzten Tage haben, ist eine der größten Segnungen Gottes für mich, und ich habe gefühlt, mich dafür vor Gott zu demüthigen. Wir wissen, daß ihr für uns betet und wissen, daß ihr uns respektirt, und wir sind erhalten nach diesem Prinzip. Gott hat diese Kirche vom Anfang an durch Propheten und inspirirte Männer geleitet, und er wird sie leiten bis zum Ende. Er wird weder mir noch einem anderen Manne erlauben, diese Kirche irre zu führen. Sollte ich mich von den Geboten Gottes abwenden und versuchen dieses Volk irre zu leiten, so würde Gott mich von meinem Platz wegnehmen, denn Gott hat es unternommen, sein Volk durch Offenbarung und inspirirte Männer zu leiten. Gott hat die Schwachen der Welt gewählt, um die Mächtigen zu verwirren. Wir fühlen unsere Schwachheiten, und ich wünsche, ich wäre ein besserer Mensch als ich bin; doch habe ich versucht, in meiner schwachen Weise mein Bestes zu thun, und ich hege für fernerhin den gleichen Wunsch. Aber ich, wie meine Brüder sind abhängig vom Herrn und den Gebeten der Heiligen. Ich bitte Gott, euch und mich zu segnen und daß er die Belehrungen, welche wir an dieser Konferenz gehört haben, in unsere Herzen siegeln möge. Amen.

Die Kolonie Diaz in Mexiko.

(Aus einem Briefe an die Redaktion des «Woman's Exponent».)

Meinem Versprechen gemäß will ich nun versuchen, Ihnen Einiges über Mexiko zu schreiben, obschon meine Kenntniß dieses Landes sehr beschränkt ist, indem ich nahe der Grenze wohne und noch nie in's Innere des Landes gereist bin; doch kann ich Ihnen ein wenig mittheilen von unserer kleinen Kolonie und von La Ascension, welch letzteres ungefähr vier Meilen von hier liegt und wo die Zollbeamten wohnen.

Von Deming (Neu-Mexiko) nach Diaz, etwa 90 Meilen und so weit das Auge reicht ist eine Ebene, mit Mosquitogebüschen bewachsen und, um die Eintönigkeit etwas zu unterbrechen, hie und da eine Windmühle. Keine hohen Berge, sondern in der Ferne eine Hügelkette, welche ein sehr weites Thal umschließt. Die Tage sind heiß, aber die Nächte in der Regel erfrischend kühl. Der Boden ist sandig und wird so heiß, daß Einem die Füße brennen durch die Schuhe hindurch, doch gehen die Kinder barfuß; aber ich habe bemerkt, daß sie nie lange stille stehen, sondern springen, damit ihre Füße nicht brennen. Dieses ist ein ungewöhnlich trockener Sommer; es hat noch nicht angefangen zu regnen (5. August), und doch hätte die Vegetation Regen sehr nothwendig, da der Fluß sehr niedrig ist und das Bewässerungswasser nur einmal kommt in vier Wochen. Diejenigen, welche Windmühlen haben (zum Wasser pumpen) sind gesegnet, da sie ihre Gärten öfter bewässern können. Gutes Wasser befindet sich überall in einer Tiefe von 8—10 Fuß, so daß beinahe jede Familie ihren eigenen Brunnen nahe bei der Thüre hat. Da das Wasser so hoch liegt, so ist es schwer, gute tiefe Keller zu haben; doch verstehen die Schwestern in dieser heißen Jahreszeit, auch ohne Keller gute Butter zu machen. Vielleicht wundern sich einige Schwestern in Utah, wie dieses gethan werden könne. Wie ein altes Sprüchwort sagt: „Noth macht erfinderisch", so ist es auch hier. Die Schwestern wissen, wie sie die Sachen kühl behalten können. Ein gutes Mittel ist: um die Milch oder Butter &c. ein nasses Tuch zu wickeln, der Zugluft auszusetzen und das Tuch öfters naß zu machen; sie würden sich wundern, wie auf diese Weise Alles frisch und kühl bleibt. Alle Arten Gartengewächse werden hier im Ueberfluß gezogen. Gerade jetzt haben wir Melonenernte; die Leute hier laden ihre Nachbarn zum Melonenschmaus ein, ich habe heute zwei solchen Anlässen beigewohnt und hatte zum erstenmal in meinem Leben so viel als ich nur essen konnte. In wenig Jahren werden wir Ueberfluß aller Arten Früchte haben, da Hunderte von Fruchtbäumen ausgepflanzt worden sind. Auch Erdbeeren, Reben und Tomaten gedeihen hier sehr gut.

Die Versammlungen werden sehr gut besucht, selbst an sehr heißen Tagen ist das Versammlungshaus gewöhnlich gedrängt voll. Die Fastenversammlungen werden so gut besucht wie diejenigen des Sonntags, und ein guter Geist herrscht dort. Der Frauen- und Töchterverein und Primarorganisation sind in guter Thätigkeit und deren Versammlungen gut besucht und interessant.

Wir feierten den Pionier-Tag ungefähr in gleicher Weise wie in Utah. Das Versammlungslokal war geschmackvoll dekorirt mit Bildern, Blumen und Immergrün. Eine große mexikanische Fahne hing über dem Stand. Sie ist roth, weiß und grün, in der Mitte mit einem großen Adler, auf einem Cactus stehend und eine Schlange im Schnabel. Ein Programm wurde in anerkennenswerther Weise ausgeführt, bestehend in Reden, Gesängen, Deklamationen, Toasten &c.; am Nachmittag fanden Wettrennen statt, wofür Preise ausgetheilt wurden und welches viel Vergnügen machte, und nachher ein Tanz für die jungen Leute. Abends war eine Versammlung, in der von Jedermann erwartet war, daß sie das ihrige zur Unterhaltung beitragen würden, wenn sie dazu aufgefordert würden. Sie nannten dieses ein «succotash»-Programm, es war aber der beste Theil des Vergnügens.

Die Beamten von Ascension waren hierzu eingeladen, und zehn von ihnen nahmen die Einladung an, unter denen der Administrator und der Major waren; dieses war der erste Besuch, den sie dieser Kolonie machten. Der Administrator hielt eine Rede durch einen Dolmetscher, indem er sagte, daß sie sich durch die Einladung beehrt fühlten, daß sie sehr vergnügt waren, die besten Gefühle gegen die Kolonie hätten und daß sie zu Gunsten der Kolonie Alles thun wollten, was ihnen das Gesetz gestatte. Wir hoffen und glauben, daß ihr Besuch einen guten Erfolg haben wird. Der Administrator ist ein fröhlicher grauhaariger Mann mit blauen Augen und breiter Stirn.

La Ascension kann mit wenigen Worten beschrieben werden: es ist eine wirkliche Lehmstadt; die Häuser sind von Lehm, oder Adobies 12 × 18 Zoll, ohne Stein-Fundament, mit flachem Dach und einem Loch als Fenster, aber ohne Glas. Bei den Bauten wird keine Regelmäßigkeit beobachtet in Bezug auf Quadratviertel. In dem Geschäftstheil der Stadt sind die Häuser aneinander gebaut, sie erinnern mich an die alten Festungsmauern, welche wir früher zur Zeit der Indianerkriege in Utah hatten. Wenn wir die Straße entlang blicken, so sieht es aus wie eine wirkliche Lehmwand, hie und da eine Thüre mit irgend einem Schild, und wenn Sie nachfragen oder hineingehen, so finden Sie Verkaufsläden, Fleischhallen und Wirthschaften 2c. Keine Bäume, keine Blumen, kein Gras, kein laufendes Wasser ist zu sehen, Alles ist von der gleichen Farbe, der Lehmfarbe, ausgenommen auf dem öffentlichen Platz, wo einige Bäume stehen. Hier sind ringsherum Lehmbänke, wenige Yards von einander entfernt, und in der Mitte eine Bühne, wo die Musik an Festtagen spielt.

Die Frauen tragen im Sommer und Winter auf ihren Köpfen ein Umschlagtuch von schwarzer Alpaca, oder zuweilen von schwarzen Spitzen. Sie kommen öfters in unsere Versammlungen, und es scheint ihnen angenehm zu sein, das etwelche von uns ihre Sprache lernen.

Obschon die Ansiedelung eines neuen Landes und das Leben inmitten von Leuten, welche wir nicht verstehen und welche uns nicht verstehen, manche unangenehme Vorkommnisse und Mühseligkeiten enthalten, so sind auch große Vortheile dabei. Unsere Kinder sind nicht auf jeder Seite von Versuchungen umgeben. Keine Wirthschaften sind in unserer Mitte, keine Raucher und keine Spieler. Ich habe noch keine betrunkene Person und Niemand rauchen gesehen, auch keine gotttlosen Worte ausstoßen hören, seitdem ich hier bin, außer von Mexikanern.

Wir haben einen ausgezeichneten Schullehrer, welcher seine Studien in der B. Y. Academy gemacht hat, so daß unsere Kinder weder in geistiger noch weltlicher Bildung vernachläßigt sind. Die Leute arbeiten strenge, diese Gegend aufzubauen, um sie blühen zu machen wie eine Rose. Sie haben gute Erfolge gehabt in dieser kurzen Zeit, besonders mit Berücksichtigung auf die mannigfaltigen Hindernisse, welche sie zu überwinden hatten. Viele unserer Brüder arbeiten an der Eisenbahn, welche nach unserer Erwartung uns bald mit der Außenwelt verbinden wird; wenn sie fertig ist, so werden ohne Zweifel manche unserer nördlichen Freunde uns besuchen. M.

Ein einfaches Mittel gegen Lungenkrankheit.

Schon lange ist es bekannt, daß Kissen von Fichtennadeln lungenkranken Personen Erleichterung verschaffen, und ein Zeitungsredaktor in Florida erzählt von einem Fall, der Obiges bestätiget. Während er bei einer höchst achtbaren Dame, welche am Indian-Fluß wohnte, einen Besuch machte, wurde ihm von einer Entdeckung berichtet, welche sich als eine Wohlthat erzeigen wird für Alle, welche an Luftröhren- und Lungenkrankheiten leiden. Diese Dame hatte gehört, daß in einem von Fichtenstroh gemachten Kissen eine eigenthümliche Kraft liege. Da sie aber dieses Material nicht zur Hand hatte, so machte sie eines von weichen Fichtenhobelspänen und hatte die Freude, sofort eine günstige Wirkung davon wahrzunehmen. Bald hatten alle Glieder der Familie solche Fichtenspäne-Kissen, und sie bemerkte, daß, nachdem sie einige Tage auf solchen Kissen geschlafen, Husten, sowie Athmungs- und Luftröhrenleiden nachließen. Lungenkranke erhalten viel Erleichterung, wenn sie auf einer mit diesem Material gefüllten Matraze schlafen. Dieses Material ist billig, und es läßt sich daraus eine angenehme und behagliche Matraze machen, welche den wohlthuenden Geruch dem Zimmer mittheilt und andere unangenehme Gerüche an sich zieht oder zertheilt. («Juv. Instr.»)

Verfolgung.

Den 1. September 1891 wurden bei Nortonsville, Virginia, zwei Missionäre ersucht, bei einer Beerdigung zu sprechen. Nachher legte sich ein Pöbelhaufen in den Hinterhalt, geführt von einem christlichen Pfarrer, und als die Aeltesten ihres Weges vorbeikamen, wurden sie mit Steinen beworfen und auf sie geschossen, glücklicherweise ohne sie zu treffen. Der Pöbel ging dann in das Haus einer Familie der Heiligen und fragte nach den Aeltesten, die aber in ein anderes Haus gegangen waren. Als sie von der Frau nicht erfahren konnten, wo die Aeltesten logirt hätten und wo sie nun wären, so zerstörten sie den Zaun und rissen die Hütte nieder. Nachher zogen sie sich zurück mit der Drohung, sie würden die Aeltesten niederschießen, sobald sie sich blicken ließen.

Entlassungen.

Die Aeltesten J. T. Müller und Joh. Teuscher sind, ersterer nach beinahe 2½jährigem treuem und segensreichem Wirken in Deutschland und letzterer nach beinahe zweijähriger treuer Arbeit in der Schweiz, ehrenvoll entlassen worden.

Wir wünschen diesen Brüdern, sowie dem mit ihnen heimkehrenden Aeltesten Hermann Kammerath, der schon früher ehrenvoll entlassen wurde, und welche alle bereits am 19. Oktober ihre Heimreise nach Zion angetreten haben, eine glückliche, angenehme Reise.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Dollar. — Franco.
Redaktion: J. J. Schärrer, Postgasse 36.

Bern, 1. November 1891.

Die Erziehung der Kinder.

Es ist der Wille und Rathschluß Gottes, daß die im Himmel gezeugten Geister auf die Erde kommen sollen, Körper anzunehmen, ihre Prüfungszeit durchmachen, ihre Seligkeit ausarbeiten, und wenn ihre Zeit auf dieser Erde abgelaufen ist, so wünscht Gott, daß sie alle möchten zurückkommen in seine Gegenwart und daß er sie für ihren Glauben und ihre Werke mit ewiger Herrlichkeit belohnen könne. Wenn die Menschen ihre Prüfungszeit nicht gut bestehen, so werden sie einen geringen Grad von Herrlichkeit oder auch Verdammniß erlangen.

Die Eltern erhalten ihre Kinder von Gott, und er verlangt sie wieder von ihnen, sie sollen wieder in seine Gegenwart zurückkehren. Bis zum Alter der richtigen Erkenntniß ruhen die Sünden der Kinder auf den Eltern, da sie ihnen zur Pflege, Leitung und Führung übergeben worden sind; aber auch nachher wird Gott sie verantwortlich machen, wenn sie ihre Pflichten nicht erfüllt haben sollten, zu wachen über ihre Kinder, sie vor allem Bösen zu warnen, sie zu ermahnen und zu belehren und ihnen den Weg zur ewigen Herrlichkeit zu zeigen, ihnen Liebe zu Gott und dem Erlöser einzupflanzen, sie lehren das Böse zu verabscheuen und sie aufmerksam zu machen, daß Rechtschaffenheit, Tugend, Mitleid und Wohlthätigkeit, das Halten der Gebote Gottes und die Erfüllung der Pflichten, dem Menschen schon auf dieser Welt Frieden, Freude und Glück bereiten und in weit größerem Maßstabe in der Zukunft, für alle Ewigkeit. Die Erziehung der Kinder erfordert von den Eltern beständige Aufmerksamkeit und Ueberwachung, Liebe, Sanftmuth, Festigkeit, Mäßigung, Weisheit und vor Allem die Hülfe Gottes; denn es ist eine schwierige Aufgabe, besonders wenn sie so vielen bösen Einflüssen ausgesetzt sind. Die Eltern sollten daher Alles thun, was in ihren Kräften liegt, für das ewige Glück ihrer Kinder. Eltern fehlen oft aus Nachsichtigkeit, andere sind zu strenge, die einen wollen sie nur mit Liebe erziehen, andere strafen bei jeder Gelegenheit, andere überlassen sie zu sehr sich selbst, wissen oft den ganzen Tag nicht, wo sie sich aufhalten und in welcher Gesellschaft sie sich befinden, und andere haben üble Gewohnheiten an sich und geben den Kindern kein

gutes Beispiel. So wir Gott zur Erziehung unserer Kinder um Weisheit bitten, so wird er sie uns geben, und wir werden wissen, welche Mittel wir anwenden sollen. Die Kinder sind oft in ihren Dispositionen verschieden und erfordern verschiedene Behandlungsweise. Die einen können mit Worten der Liebe erzogen werden, während andere oft Strenge verlangen.

Die richtige Erziehung sollte schon bei der Wiege anfangen. Zeigt dem Kinde in der Wiege nicht, daß, sobald es anfängt zu schreien, ihr willig seid, ihm Alles zu thun und zu gewähren, nur damit es wieder still ist. Es wird Alles, was es wünscht, auch später durch Schreien suchen zu erzwingen, und dieses wird nachtheilig auf seinen Charakter einwirken. Zeigt ihm euere Liebe und daß ihr willig seid, ihm Alles zukommen zu lassen, was gut für dasselbe ist; aber wenn letzteres nicht der Fall ist, so bleibt fest, und wenn es auch noch so lange schreit, so daß es endlich einsieht, daß es nichts von seinen Eltern erzwingen kann. Wie viele Mütter sind die Sklavinnen ihrer vielleicht erst zwei bis drei Jahre alten Kinder, nur weil sie ihnen immer ihren Willen haben ließen, damit sie ruhig und zufrieden sein würden. Und wie wird es später mit solchen aussehen? Sie werden unfolgsam, herrschsüchtig und eigensinnig sein und sich nicht von ihren Eltern leiten lassen; daher hören wir oft die Klage von Eltern, daß sie nichts mehr mit ihren Kindern anfangen könnten, daß sie ihren eigenen Willen hätten. Ein Kind findet bald aus, ob seine Eltern nachgiebig oder fest sind; wenn es findet, daß sein Zwingen oder Bitten und Betteln nichts fruchtet, so wird es sich bald willig in's Unvermeidliche schicken. Eltern sollten den Kindern Alles erlauben, was sie ohne Nachtheil thun können; aber wenn sie ihnen etwas verweigern oder verbieten, so sollten sie fest darauf beharren. Sollte ein Kind es dennoch thun, so ist Strafe nothwendig, sonst erziehen wir dasselbe zum Ungehorsam und Eigensinn. Auch sollten wir denselben nie etwas versprechen, was wir nicht halten können oder halten wollen, sonst verlieren die Kinder den Glauben und das Zutrauen zu uns. Wenn wir einem Kinde mit Strafe drohen, so es unfolgsam ist, so sollten wir die Strafe ausführen, wenn es sie verdient hat, auch wenn wir noch so ungerne strafen. Wann wir strafen, so sollen wir es nie im Zorne thun, denn wenn wir zornig sind, so sind wir leichtmöglich ungerecht. Wir sollten nie unterlassen, dem Kinde begreiflich zu machen, daß wir durch seinen Ungehorsam zur Strafe gezwungen sind, daß wir es nur sehr ungerne thun, es aber aus Liebe zu demselben thun müssen. Eine solche Strafe wird den gewünschten Erfolg haben, während, wenn wir im Zorne strafen, das Kind die Liebe zu seinen Eltern leicht verliert und böse Gefühle hervorgerufen werden. Wie oft haben auch schon Kinder, welche im Zorn geschlagen worden, körperliche Nachtheile für ihr ganzes Leben davongetragen! Wir sollten den Kindern so viel Freude machen und erlauben, als unsere Verhältnisse es uns gestatten, dann werden sie unsere Liebe zu ihnen erkennen, und indem wir Liebe säen, werden wir auch Liebe ernten. Manche Eltern haben sich die Herzen der Kinder entfremdet, indem sie in Folge von zu großer Sparsamkeit denselben keine oder sehr wenig Vergnügungen erlaubten; aber wir sollten sehr vorsichtig sein, welche Art von Vergnügen wir denselben erlauben. Einen großen Einfluß in der Erziehung der Kinder üben die liebevollen Belehrungen und Ermahnungen der Eltern; die Belehrungen in dem Evangelium Jesu Christi

unter Hinweisung auf die herrlichen Belohnungen, welche Denjenigen verheißen sind, welche die Gebote Gottes halten und seinen Willen thun; das Senden der Kinder zur Sonntagsschule und andern Versammlungen; wir sollten aber damit keinen Zwang ausüben, sondern durch Fragen und Belehrungen deren Interesse wachrufen. Die Eltern sollten es immer möglich zu machen suchen, täglich den Kindern einige Zeit zu widmen, denn dieses ist gewiß eine der größten Pflichten, und wenn ein Hausvater für längere Zeit abwesend sein muß, so ist es eine heilige Pflicht der Lehrer, nach deren Familien zu sehen und daß, während der Vater vielleicht auf der Mission einige Seelen zu gewinnen sucht, die Seinigen zu Hause nicht Schaden nehmen. A. S.

Abschiedsgruß.

Da mein Wirken in der schweizerischen und deutschen Mission beendigt ist, indem ich die Erlaubniß erhalten habe, in meine Heimat zurückzukehren, so wünsche ich durch den „Stern" noch einige Zeilen an euch zu richten.

Ich fühle, daß ich euch Dank schuldig bin für euere Güte und Freundschaft, welche ihr mir während meines 2½jährigen Wirkens unter euch erwiesen habt. Ich kann bezeugen, daß der Herr mich auf meiner Mission gesegnet hat, und ich kann in Wahrheit sagen, daß dieses die glücklichste Zeit meines Lebens war. Der Herr hat mir Freunde erwecket, so daß ich keine Noth leiden mußte, ich bin aber sicher, daß der Herr sie dafür segnen wird und daß er Alle segnet, welche seine Diener aufnehmen. Der Erlöser sagte zu seinen Jüngern: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt Den auf, der mich gesandt hat," und ferner: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen Geringsten, das habt ihr mir gethan." Obschon ich nicht sehr Viele fand, die einen Hunger nach Wahrheit empfanden, so waren doch Manche willig, das Zeugniß des Evangeliums anzuhören, und der Herr wird alle Diejenigen segnen, welche das Zeugniß annehmen und die Gebote Gottes halten. Es ist uns Allen verheißen, daß wenn wir an das Evangelium Jesu Christi glauben, wahre Buße thun und uns im Namen Jesu Christi taufen lassen, so sollen uns unsere Sünden vergeben werden, und durch das Auflegen der Hände von bevollmächtigten Dienern werden wir den Heiligen Geist empfangen. Wenn wir dieses befolgt haben, so müssen wir so leben, daß derselbe Geist in uns wohnen kann, denn die Heilige Schrift sagt, daß der Geist Gottes nicht in unreinen Tempeln wohnt. Daher ist es nöthig, daß wir Alles meiden, was dem Herrn mißfällt, daß wir suchen seine Gebote zu halten und unsere Pflichten erfüllen, dann wird dieser Geist uns ein Licht sein, uns führen und leiten in alle Wahrheit und uns Kraft geben, seinen Willen zu thun. Wenn wir dieses Licht empfangen haben, so sollten wir es nicht unter einen Scheffel stellen, sondern vor der Welt leuchten lassen. Es ist unsere Pflicht, Jedermann mit dem Evangelium bekannt zu machen; wenn sie es auch verwerfen, so haben wir doch unsere Pflicht gethan; wenn sie es aber mit aufrichtigem Herzen annehmen, so werden

sie unserem himmlischen Vater und uns dankbar sein, daß wir ihnen die Wahrheit gebracht haben. Es ist unsere Pflicht, die Menschen zu belehren und sie zu warnen, damit sie dereinst keine Ausrede haben, wenn sie vor dem Richterstuhl Gottes stehen und daß wir rein von ihrem Blute sind. Wir werden einst Alle nach unsern Werken gerichtet werden, und wenn wir viel Gutes gethan haben, so können wir auch Segnungen erwarten. Der Herr sagt: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige zugethan werden.“ Mein Zeugniß ist, daß das Evangelium, welches wir empfangen haben, die ewige Wahrheit ist, und wenn wir befolgen, was darin enthalten ist, so werden die Segnungen nicht ausbleiben.

Meine Brüder und Schwestern, ich wünsche, daß wir Alle möchten eifrig und treu sein, durch unsere Worte und Werke beweisen, daß wir Heilige der letzten Tage sind und daß wir ausharren mögen bis an's Ende, so daß wir auf ein sicheres und freudiges Wiedersehen hoffen können.

Euer Bruder in Christo J. T. Müller.

Zum Abschied.

Da ich die mir angenehme Mittheilung erhielt, nach beinahe zweijähriger Missionszeit in den Kreis meiner lieben Familie zurückkehren zu können, fühle ich mich verpflichtet, mein Zeugniß und meine Erfahrungen, die ich gemacht habe, durch den „Stern“ zu veröffentlichen.

Ich bin dankbar zu Gott unserm Vater für die vielen herrlichen Erfahrungen und Beweise seiner Liebe, die ich seit 15 Jahren empfangen habe. Das erste Zeugniß, welches ich von einem bevollmächtigten Diener Gottes hörte, faßte bald Wurzel in meinem Herzen, da ich fand, daß was er lehrte übereinstimmend war mit der heiligen Schrift, und auf keinem andern Weg Seligkeit verheißen ist, als durch den, welchen unser Heiland und Erlöser selbst vorangegangen ist und uns gelehrt hat. Ich ließ mich taufen, nicht um einen unreinen, weltlichen Zweck zu erreichen, sondern zur Vergebung meiner Sünden, mit dem festen Vorsatz, Gott zu dienen und ein besserer Mensch zu werden. Aber bald fand ich aus, daß ich etwas gethan hatte, welches der Welt und Satan zuwider war, denn Verfolgung, Versuchung und Anfechtung fingen an auf mich einzuwirken; aber Gott gab mir Kraft, dieses zu ertragen. Ich habe auch gelernt aus der heiligen Schrift, daß Alle, welche gottselig leben wollen, Verfolgung leiden müssen und geprüft werden. Dieses und noch andere Dinge brachten mich zur völligen Ueberzeugung, daß es nicht ein Werk von Menschen sei, sonst würde die Welt es lieben. Dann suchte ich nach meinen besten Kräften das auszuführen, was ich als Wahrheit erkannt hatte, und auf diesem Wege wurde mein Zeugniß immer fester, der Herr segnete mich in meinem Bestreben und gab mir Kraft, seine Gebote in Schwachheit zu erfüllen.

Im Jahre 1885 wurde mir der Weg geöffnet, um meine alte Heimat zu verlassen und mich zu versammeln mit den Heiligen der letzten Tage, dem Volke Gottes in den Bergen Zions, um dort dem Herrn in Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen. Ich habe dort 4½ Jahre im glücklichen Familienkreis

zugebracht, das Volk aber nicht so gefunden, wie die Welt es verleumdet, sondern ein Volk, welches wünscht recht zu thun und Liebe zu üben gegen alle Menschen, und ich habe mich unter denselben immer heimisch, glücklich und zufrieden gefühlt.

Im Jahre 1889 erhielt ich den Ruf von der Priesterschaft Gottes, auszugehen in die Welt, um den Menschen das wiedergeoffenbarte Evangelium zu verkündigen und sie zu warnen vor den kommenden Gerichten. Dieser Ruf brachte mich in Verlegenheit und Nachdenken wegen meinen Verhältnissen und Schwachheiten; es kam mir wichtig und schwer vor, ein solches Amt auf mich zu nehmen, auszugehen in die Welt auf meine eigenen Kosten, um das Evangelium zu predigen. Wenn ich mich mit Fleisch und Blut berathen hätte, ich würde es nicht gewagt haben zu unternehmen; aber gestützt auf seine Verheißungen, daß er wolle in den Starken mächtig sein, habe ich mich entschlossen, am 2. Dezember 1889 meine Reise nach der Schweiz anzutreten, um nach dem Willen Gottes ein gutes Werk zu thun unter meinen Verwandten und Bekannten und sie den Weg des Lebens und der Seligkeit zu lehren. Am 26. Dezember kam ich wohlbehalten in Bern an. Dort wurde mir die Gelegenheit geboten, in meine alte Heimat, das Simmenthal, zu gehen, um meine Verwandten und Freunde zu besuchen. Ich wurde freundlich von ihnen empfangen und willkommen geheißen, so lange ich nur über die Verhältnisse von Amerika sprach, aber vom Evangelium wollten sie nichts wissen. Ich konnte das Gleiche erfahren wie unser Heiland, wo er sagt, daß ein Prophet nirgends weniger gilt als in seinem Vaterland. Ich arbeitete vier Monate lang in der Bern-Konferenz, durchwanderte viele Dörfer, verbreitete die Schriften von Haus zu Haus und bemühte mich so gut ich konnte, ihnen die Wahrheit zu erklären. Acht Monate arbeitete ich in der Central-Konferenz, Solothurn, Aargau und Basel, und nachher die übrige Zeit meiner Mission in Schaffhausen. Ueberall suchte ich mit meinen wenigen Talenten mein Bestes zu thun, um den Menschen das Evangelium an's Herz zu legen; aber überall fand ich Widerspruch, besonders von Solchen, die, wie die Schrift sagt, den Schein der Gottseligkeit an sich haben und sich Lehrer aufgeladen, nach denen ihnen die Ohren jucken. Diese widerstreben der Wahrheit mit allen Mitteln Doch haben wir gottlob noch Solche gefunden, die unser Zeugniß geprüft und willig waren, sich taufen zu lassen zur Vergebung ihrer Sünden. Ich hoffe, daß der Same des Wortes Gottes, welchen seine Diener ausstreuen, von dem vieler noch schläft, in vielen Herzen später wachgerufen wird, so daß Andere, die nach uns kommen, ernten können, was wir gesäet haben. Möge Gott das Vollbringen dazu geben! Nun, am Ende meiner Mission angekommen, bin ich zufrieden und dankbar für die Erfahrungen, die ich gemacht habe und welche mir im ferneren Leben nützlich sein werden. Ich muß sagen, daß ich mit Furcht und Zittern und im Gefühl meiner Schwachheit meine Mission durchgemacht habe, aber Gott der himmlische Vater, für den ich gearbeitet habe, gab mir Kraft, meine schwachen Gaben und Kenntnisse zum Aufbau seines Reiches zu verwerthen. Durch meinen Umgang mit den verschiedenen Menschen bin ich bekannt geworden mit ihrem Glauben und Geist und habe gesehen, wie abweichend er ist von der reinen Lehre Jesu Christi und wie verdunkelt sie waren in ihrem Licht, und mit Recht kann man sagen mit Jesaias 60. 2: „Finsterniß bedecket

das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir." Mein Zeugniß wurde gestärkt, mein Herz erfreute sich im Innern über das Licht und die Erkenntniß des Evangeliums. Ich weiß, daß dieses das Werk Gottes ist, welches nicht mehr zerstört werden soll; die Menschen mögen es probiren wie sie wollen, es wird ihnen nicht gelingen. Es freut mich, daß ich würdig erachtet worden, für einige Zeit im Weinberge des Herrn zu arbeiten, und ich blicke mit Vergnügen auf mein Wirken zurück; doch fühle ich, daß ich hie und da noch hätte besser thun können. Gott der himmlische Vater möge meine Arbeit in Gnaden ansehen und sie segnen, daß das Samenkörnlein, welches ich durch seine Hülfe in die Herzen der Menschen gelegt habe, Frucht bringen möge, dreißig-, sechzig- und hundertfältig.

Zum Schluß fühle ich noch meinen innigsten Dank auszusprechen allen Brüdern, Schwestern und Freunden der Wahrheit, mit denen ich bekannt geworden bin, für die mir erwiesene Liebe und Freundschaft in allen meinen Verhältnissen während meinem Wirken. Der himmlische Vater möge euch reichlich segnen dafür, ist meine Bitte im Namen Jesu. Amen.

Johann Teuscher.

Wie wird man alt?

Der Niederösterreichische Volksbildungsverein hat an hervorragende Männer höheren Alters Fragen gerichtet, um über ihre Lebensweise Aufschluß zu erlangen und aus diesen Aufschlüssen Regeln über rationelle Lebensweise abzuleiten. In einem Büchlein, unter dem Titel „Wie wird man alt?" sind die Antworten enthalten, von denen wir hiermit einen Auszug geben.

Antworten des 91jährigen Feldmarschall Moltke: Frage: Mit welchem Lebensjahr hat bei Ihnen der Unterricht begonnen? Antwort: Im achten mit 4 und nach dem zehnten mit 10 Stunden. Fr.: Dauer des Schlafes? — 10 Stunden. Fr.: Hatten Sie in Ihrem reiferen Alter besondere Lebensgewohnheiten? — Mäßigkeit in allen Lebensgewohnten und bei jeder Witterung Bewegung im Freien; kein Tag ganz im Hause. Fr.: Dauer des Schlafes? — Durchschnittlich 8 bis 9 Stunden. Fr.: Ernährung? — Ich esse sehr wenig und nehme konzentrirte Nahrungsmittel zu Hülfe. Fr.: Welchen Umständen schreiben Sie vorzugsweise Ihr rüstiges Alter zu? — Gottes Gnade und mäßigen Lebensgewohnheiten.

Der 89jährige Freiherr Ransonnet erklärt, er verdanke sein rüstiges Alter einer kräftigen Konstitution und einfacher Lebensweise. Der 87jährige Freiherr von Moschio und der gleich alte Graf Pfeil antworten, daß sie ihr Alter täglichen Waschungen des ganzen Körpers zu verdanken glauben. Der 85jährige Ritter von Schmerling erklärt: „Ich habe nur einfache Kost genossen, hatte keinen Sinn für Gastereien oder Delikatessen, war auch nie Raucher; mein Getränk in der Regel nur Wasser." Hofrath Peter Ritter von Tanner, welcher 82 Jahre alt war, sagte: „Ich lebte mäßig und war in meinem Leben nie betrunken." Der Präsident des österreichischen

Abgeordnetenhauses, Dr. Franz Smolka, erzählt, daß er als Knabe von seinem Vater angehalten wurde, Morgens nach dem Aufstehen im Thau und im Winter im Schnee barfuß eine Tour zu machen. Daß er sich mit 80 Jahren noch sehr rüstig fühle, schreibe er hauptsächlich dem Umstande zu, daß er sein ganzes Leben hindurch stets und in jeder Beziehung sehr mäßig lebte. Den wohlthuenden Einfluß strengen Maßhaltens in jeder Beziehung zur Bewahrung der Frische und Kraft des Geistes rühmt Geheimrath Dr. Ignaz von Plener (79 Jahre alt); ähnlich drückten sich der 77jährige Freiherr Alexander von Koller und der steirische Gustav von Rosthorn aus. Der ehemalige französische Minister Jules Simon versichert, daß er bei steter Arbeit und Mäßigkeit heute mit 75 Jahren noch dieselben Gepflogenheiten des Lebens habe, wie mit dreißig Jahren.

Der Brand in Meiringen.

Ein Berichterstatter des „Bund“ schreibt darüber vom Sonntag Nacht, 25. Oktober: Ein stattliches und so wohnliches Berner Dorf, das malerische Meiringen, liegt in Trümmern. Es ist eine dunkle Nacht. Wir wandern durch verödete Straßen; rechts und links flammt es auf, denn der Wind streicht durch die Ruinen, die in geisterhaftem rothem Glanze erglühen. Das eigentliche Zerstörungswerk hatte kaum drei Stunden gedauert. Morgens halb 8 Uhr brach in Stein im Hause der Wittwe Brügger das Feuer aus. Man glaubt, daß die Ursache des Ausbruchs in einem eisernen Ofen zu suchen sei, dessen Rohr durch eine Holzwand ging. Als zweites Gebäude wurde eine Scheune vom Feuer erfaßt und dann die Brauerei.

Das Feuerhorn ertönte, die Löschmannschaft kam und glaubte, das Feuer lokalisiren zu können, da das Dorf Meiringen von Stein durch eine bedeutende Distanz, durch den Alpbach und eine Mauer getrennt ist. Aber der Föhn trug die Flammenfunken über die nächsten Häuser weg, zum Hotel „Krone“, das sofort auch in Flammen stund. Jetzt war im Nu die ganze Kirchgasse abgebrannt; der Föhn jagte rasend die Flammen von Haus zu Haus. Man konnte kaum die Bewohner retten und hie und da einiges Mobiliar. Die Thiere brüllten in den Ställen. Viele Schweine und Ziegen und sieben Kühe sind in einem Stalle umgekommen.

Das Feuer pflanzte sich weiter gegen den Bahnhof zu; dieser und das gegenüberliegende Restaurant Ritschard blieben unversehrt; aber Eisenbolgen brannte nieder, und weiter unten im Thal, 20 Minuten von Meiringen entfernt, verbrannten im Weiler Hausen alle alten Häuser, die neuen mit harter Bedachung, seit dem Brande von 1879 neu aufgebauten, fingen nicht Feuer. Abgebrannt sind: Die Hotels Bären, Krone, Viktoria, Meiringerhof, Brünig, Kreuz und Adler, die Amtsschaffnerei, die Post, die Amtsersparniß- und Leihkasse und die anliegenden, zum Theil neuen, zum Theil alten Häuser. Es stehen noch: Die Kirche, das Pfarrhaus, das Haus des Regierungsstatthalters, das Schulhaus und Krankenhaus, das Gefängniß, eine Häuserreihe bei der Kirche, der Gasthof zum „Wilden Mann“ und die Häuser vom „Wilden

Mann" zu beiden Seiten der Straße bis und mit dem Gasthof „Hirschen". In Stein sind 6 Firsten abgebrannt, im Ganzen etwa 150 Firsten; 165 Familien mit 784 Personen sind obdachlos. Sie werden nothdürftig untergebracht in der Kirche, dem Schulhaus und dem Krankenhaus. Ein alter Mann, von Bergen, wurde todt und ganz verkohlt aufgefunden.

Kurze Mittheilungen.

Aus Mangel an Platz können 15,000 Kinder in New York die Schule nicht besuchen.

— Die Brooklyn-Brücke in New York sollen im Durchschnitt täglich 106,695 Personen passiren.

— Nach den Angaben des Statistischen Büreaus der Vereinigten Staaten wurden in Utah im Jahr 1890 263,473 Acres Land unter dem Bewässerungssystem kultivirt. Die durchschnittliche Größe einer Farm ist 27 Acres. Nur fünf Farmen haben mehr als 640 Acres.

— Der letzte Kongreß der Vereinigten Staaten hat die schöne Summe von 6,200,000 Dollars bewilligt für das Tieferlegen und Verbessern des Hafens von Galveston, Texas. Die dortigen Bewohner sind voll Freude, daß sie bald einen der bedeutendsten Häfen Nordamerikas haben werden, da der Verkehr eines großen Theils von Amerika durch diesen Hafen gehen wird. («Deseret Weekly.»)

— Man nimmt an, daß gegenwärtig in Berlin 30,000 Personen auf verbrecherische Art ihren Erwerb suchen.

— Aus London wird berichtet, daß Mitte Oktober im Vereinigten Königreich einer der heftigsten und verheerendsten Orkane wüthete, welche das Inselreich in den letzten Jahren heimgesucht haben. Genau vor 10 and 5 Jahren sind Stürme von ähnlicher Gewalt über das Land gezogen. Verschiedene Fahrzeuge erlitten Schiffbruch, niedrig gelegene Ländereien wurden überfluthet, zahlreiche Bäume entwurzelt, Telegraphenleitungen zerstört, und auf dem Dampfer Virginian gingen von 780 Ochsen 362 zu Grunde.

— London, 26. Okt. Der Steamer „Boston", der von Cardiff nach London ging, stieß mit dem Dampfer „Charlewood" zusammen. Letzterer sank; 16 Personen der Bemannung, einschließlich des Kapitäns, ertranken.

— Madrid, 22. Okt. Wiederum ist ein Theil von Spanien, und zwar diesmal die Gegend südlich der Sierra Nevada, von Ueberschwemmungen heimgesucht worden. Der Cadiar und seine Bergzuflüsse haben das Land um Albunol, Berchules und Torbiseon überfluthet. Die Ernte ist vollständig vernichtet, und unter den Bewohnern herrscht große Noth. In Torbiseon sind zwei Personen ertrunken. Der Darro, welcher den Fuß der Alhambra bespült, ist plötzlich um 4 Meter gestiegen. In den Straßen von Gualchos steht das Wasser 2 Meter hoch; mehrere Häuser sind eingestürzt.

— Paris, 26. Okt. Die Nachrichten über die Ueberschwemmungen in den südlichen Departementen, namentlich in den Departementen Aude und Ostpyrenäen, lauten entsetzlich. Brücken wurden weggerissen, Straßen weggeschwemmt, in Careassonne ist die untere Stadt überschwemmt; die Einwohner wurden von der Fluth in den Betten überrascht. Bis jetzt sind 7 Todesfälle durch Ertrinken angezeigt. In Limoux sind 7 Häuser eingestürzt, 2 Brücken wurden weggerissen. Ueber 20 Personen sind ertrunken. Bereits sind 11 Leichen aufgefunden worden. Ein starker Sturm weht. Nach den letzten Nachrichten sinkt das Wasser.

— Seitdem an der Frankfurter Ausstellung die Uebertragung der Wasserkraft auf entfernte Orte durch die Elektrizität so deutlich veranschaulicht wurde, ist man in der Schweiz emsig bemüht, die vielen vorhandenen Wasserkräfte zu benützen. Die Frage wird besprochen, ob nicht die schweizerischen Bundesbehörden zum allgemeinen Besten die Kontrolle der vorhandenen Wasserkräfte übernehmen sollten. In Bülach

(Kt. Zürich) wurde bereits eine der Turbinen des Elektrizitätswerkes in Betrieb gesetzt. Ein zweites Unternehmen, Bülach mit Elektrizität zu versehen, ist ebenfalls nahezu vollendet.

Ebenso wird von Uri berichtet, daß das Projekt einer Drahtseilbahn auf den Seelisberg, zu welcher die auf elektrischem Wege übertragene Wasserkraft des Kohlthalbaches benützt würde, ernstlich soll berathen werden.

— Das Resultat der Weinlese am Bielersee steht auch hier mit all den ungünstigen Nachrichten aus den verschiedenen Weingegenden der Schweiz in Uebereinstimmung. Man hört nichts als Klagen und Jammern über den höchst geringen Ertrag. Die ältesten Rebleute können sich nicht erinnern, je ein so vollständiges Mißjahr erlebt zu haben. Trostlos ist die Lage der Rebleute, die nach so vielen schlechten Jahren, nach so vieler Mühe und Arbeit, nach so großer Anstrengung gegen die Krankheiten in den Reben, einen Leset haben, der an vielen Stellen kaum die Kosten der Herbstarbeiten deckt. Was von den Hagelschlägen verschont geblieben ist, wurde durch die schlechte Witterung den ganzen Sommer hindurch in der Entwicklung zurückgehalten, der Traubenbestand wurde immer geringer, und auch die gute Witterung im Herbste konnte keine wesentliche Besserung bringen. Das Resultat ist viel geringer, als noch im Laufe des Sommers hätte erwartet werden dürfen. Dieses vollständige Mißjahr bedeutet für den Weinbezirk geradezu eine wirthschaftliche Krisis, die die Leute zur Verzweiflung bringen kann. Man darf sich daher gar nicht wundern, daß in den Kreisen der Rebleute viel und oft von der Auswanderung gesprochen wird. Die Lage vieler dieser Rebleute ist geradezu hoffnungslos, denn schon viele Jahre hofften sie immer auf Besserung, und jetzt diese Enttäuschung, dieser Mißerfolg!

(Aus der „Berner Ztg.")

Gedicht.

Erbarmen.

Ein Vög'lein flog zur Winterzeit
In's Zimmer mir herein,
Aus dem zerzausten Federkleid,
Sprach tiefe Noth und Pein.

Ich aber streut' auf Flur und Gang
Den Armen Futter aus;
Bald flog mit jubelndem Gesang
Das Vög'lein froh durch's Haus.

So, wenn dein Nächster zu dir tritt
In Elend und in Noth,
Reich' du ihm schnell den größten Schnitt
Von deinem letzten Brot!

Wenn ihn die bitt're Kälte plagt,
Reich' ihm ein warm Gewand,
Und gib dem Armen, der verzagt,
Hilfreich die Bruderhand.

Denn was dem Vogel nicht verwehrt
Die warme Menschenbrust,
Das gib dem Bruder unbegehrt
Mit zwiefach reiner Lust.

H. Zeise.

Inhalt:

	Seite
Eine Predigt v. Präsident W. Woodruff	321
Die Kolonie Diaz in Mexiko	324
Ein einfaches Mittel gegen Lungenkrankheit	327
Verfolgung	327
Entlassungen	327
Die Erziehung der Kinder	328
Abschiedsgruß	330
Zum Abschied	331
Wie wird man alt?	333
Der Brand in Meiringen	334
Kurze Mittheilungen	335
Gedicht	336

Bern. — Druck von Suter & Lierow.